

Auf den Spuren der Primaten

Das Naturschutzgebiet Cristalino Private Reserve ist für seine biologische Diversität bekannt. Hier leben besonders viele Arten zusammen. Doch wie verhalten sich die Tiere in dieser Umgebung? Gibt es Besonderheiten in ihrer sozialen Interaktion, der Vokalisation oder dem Futterspektrum? Und welche Rolle spielen Pflanzensamen im Affenkot? Eine dreimonatige Reise gibt Aufschluss.

Von Caroline Schneider

Der Urwald Amazoniens im Bundesstaat Mato Grosso in Brasilien ist heiß und stickig, voller Gefahren und Unannehmlichkeiten. Die nächste Siedlung ist fast eine Tagesreise entfernt. Heute Morgen bin ich um 4 Uhr aufgestanden und habe wie gewohnt die Kakerlaken vor dem so plötzlich angeschalteten Licht davon huschen sehen. Die nächtlichen Geräusche des Waldes dringen ungedämpft durch das Fliegengitter meines dreiwandigen Zimmers herein. Noch höre ich die Nachtaffen (*Aotus*) rufen, doch diese werden sich bald zur Ruhe betten. Meine Forschungsobjekte sind deren tagaktive Verwandte. Diese wollen wir von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang begleiten und ihr Sozial- und Fressverhalten beobachten. Als Biologe nimmt man all diese Strapazen nur zu gerne in Kauf, denn belohnt wird man durch die Begegnung mit einer bis heute in Zahlen nicht fassbaren biologischen Diversität. Die Region meines dreimonatigen Aufenthalts ist innerhalb des Amazonasgebiets für ihr besonders hohes Artenaufkommen bekannt. Die Christalino Jungle Lodge, gegründet von der charismatischen und willensstarken Vitoria Da Riva Carvalho, liegt im 12 000 Hektar großen Naturschutzgebiet Cristalino Private Reserve etwa eine halbe Tagesreise über Sandpisten und zu Wasser von der nächst gelegenen Stadt Alta Floresta entfernt an einem kleinen Nebenfluss des Rio Telses Pires, welcher letztlich in den großen Amazonasstrom mündet.

Interkontinentale Zusammenarbeit

Als Teilnehmerin der Zoologischen Brasilienexkursion der Eberhard- Karls-Universität und des Baden- Württembergischen Brasilien-Zent- rums, geleitet von Dr. Rainer Radtke, hatte ich im Frühjahr 2010 meine ersten Erfahrungen im Urwald gesammelt. Über seinen Kontakt zu Vitoria Da Riva Carvalho bot sich mir die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Studenten des Postgraduierten-Programms der bundesstaatlichen Universität Pará von Belém und des Emílio Goeldi-Museum von Bélem. Im Wintersemester 2011/2012 wurde in diesem Naturschutzgebiet eine Forschungsarbeit zu „Ökologie und Verhalten der Primaten am Rio Cristalino“, geleitet von der in Bélem ansässigen Britin Dr. Liza Veiga, durchgeführt. Ich wurde als Praktikantin und Begleiterin der beiden Masterstudentinnen Paola Soares und Rafaela Fatima Soares da Silva angenommen und flog, nicht zuletzt dank der Unterstützung über das PROMOS Programm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, im Winter 2011 nach Brasilien.

Für diese verhaltensökologische Arbeit haben wir gemeinsam Daten über das soziale Interagieren, die Vokalisation, das Futterspektrum und die Bedeutung als Samenverbreiter zweier dort vertretener Primatenarten aufgenommen. Hierfür haben wir Weißwangenklammeraffen (*Ateles marginatus*) und Weißnasensakiaffen (*Chiropotes albinasus*), welche beide auf der Roten Liste der International Union for Conservation of Nature (IUCN) als im Bestand gefährdet eingestuft werden, über drei Monate beobachtet. Dies war bis dato die erste Freilandarbeit zu den beiden Spezies.

Rafaelas Weißnasensakiaffen

Vor Sonnenaufgang ziehen wir gemeinsam mit Leandro, unserem jungen Waldläufer, los.

Lebensmittel und Ausrüstung im Gepäck, hinein in den noch nachtschwarzen Urwald. Leise und mit präzisiertem Schritt suchen wir aufmerksam im zunehmenden morgendlichen Licht nach den Sakiaffen in den bis zu 40 Meter hohen Bäumen über uns.

Die Temperatur steigt stetig und mit ihr das Aufkommen bluthungriger Moskitos. Die Hitze setzt uns zu, doch der Erfolg bleibt an diesem, sowie an manch anderen Tagen aus. Wir bewältigen auf schwerem Terrain maximal 20 Kilometer pro Tag auf der Suche nach etwa 40 cm großen Tieren in diesem riesigen Gebiet, was der sprichwörtlichen Suche nach der Nadel im Heuhaufen gleicht.

Doch wir lernen mit der Zeit mehr über das Verhalten der Tiere, erfahren ihre bevorzugten Gebiete und, einmal gefunden, lassen wir uns für den restlichen Tag meistens nicht mehr abschütteln.

Natürlich halten sich die bis zu 30 Tiere einer Gruppe nicht an die bequemen Wege für die Touristen der Lodge. So folgen wir ihnen hinein in scheinbar undurchdringliches Unterholz und nur die Machete ermöglicht ein langsames und beschwerliches Vorankommen. Rafaela notiert indes fleißig das Verhalten der Tiere, die uns zwischenzeitlich ans Herz gewachsen sind, während ich das laute und hohe Geschrei der Primaten aufnehme.

Begegnungen mit gefährlichen Giftschlangen wie der Lanzenotter (*Bothrops asper*), das hohe Aufkommen von angriffslustigen Hautflüglern (*Hymenopteren*), wie den pechschwarzen acht Zentimeter großen Pepsiswespen, oder den in den USA unter dem Namen „Killerbees“ berühmt gewordenen afrikanisierten Bienen, strapazieren so manches Mal unsere Nerven.

Auch die Angst vor einheimischen Wildschweinen, den Pekaris (*Tayassu pecari* und *Pecari tajacu*), ist nicht unbegründet. Sie sind entfernt mit den europäischen Wildschweinen verwandt, doch ihrer geringeren Größe zum Trotz aggressiver. Ihre Stärke liegt nicht zuletzt in ihrer großen Zahl: Sie treten in Gruppen von bis zu 200 Tieren auf. Dies und ihre scharfkantigen Hauer ermöglichen den Nabelschweinen, sich auch gegen ihren Fraßfeind, den Jaguar, oft genug erfolgreich zu wehren. Ein lautes Knallen durch das Aufeinanderschlagen der Zähne ist eine Warnung. Der einzige Fluchtweg ist der nach oben, ab in die Bäume!

Nach sechstägiger Feldarbeit reist Paola wieder nach Bélem, nicht ohne vorher gemeinsam die aufgenommenen Daten zu besprechen und die gesammelten Proben, Futterpflanzenteile und aus Kot isolierten Samen, zu konservieren. Diese werden teils vom Botanischen Institut in Bélem und teils von mir in mühevoller Arbeit bestimmt.

Paolas Weißwangenklammeraffe

Das frühe Aufstehen ist zur Gewohnheit geworden. Im Dunkeln, mit Kopfleuchten ausgestattet, laufen wir wieder in den pechschwarzen Urwald hinein. Auf dem Waldboden glitzern im Widerschein unserer Lampen Tausende von Spinnen- und Insektenaugen wie Sterne am Firmament.

Der Sonnenaufgang selbst ist hier unten nicht zu sehen. Letztlich trifft nur etwa ein Prozent des Sonnenlichts den Waldboden und doch wird es stetig heller. Mit dem Beginn des Tages setzt das morgendliche Geschrei dieser weißgesichtigen Primaten ein und wir folgen ihrem Ruf. Klammeraffen haben die für uns praktische Angewohnheit, mit lauten, langgezogenen Rufen den Morgen zu grüßen. Es scheint, dass sie sich dafür auf besonders exponierte Äste ins Sonnenlicht setzen. Dies hat vermutlich den Sinn, den Aufenthaltsort zu kommunizieren, nachdem sich die Gruppe für die Nachtruhe auf umliegende Bäume zerstreut hatte. Darüber hinaus werden auch weit verteilte Untergruppen, welche sich für die Nahrungssuche bilden, mit diesen Lauten erreicht. Dieses Phänomen der Aufspaltung der Gruppe durch Ressourcenknappheit bei der Nahrung wird als „Fission-Fusion“

bezeichnet.

Hoch auf einem Ast im Sonnenlicht sitzt der Verursacher des Lärms, während ihm aus unterschiedlichen Richtungen Antworten entgegen schallen. Wir haben unsere erste Gruppe gefunden und wollen ihr folgen, bis sie sich schließlich abends zur Ruhe legen werden. Wieder sammeln wir Kotproben sowie Futterpflanzen und notieren das Verhalten der Affen. Immer mit dabei ist das GPS-Gerät, welches zuverlässig unser Bewegungsmuster und somit das der Primaten aufzeichnet. Unsere Richtungsgeber sind gnadenlos. Sie führen uns den ganzen Tag lang durch dichtes Gestrüpp. Wir balancieren auf Baumstämmen über sumpfige Wasserläufe und stecken manchmal bis zur Hüfte in Schlamm und Schlick.

Auf diesem Untergrund lassen sich jedoch leicht Wildspuren erkennen und nicht ohne Aufregung zeigt uns Leandro die Abdrücke eines großen Jaguars. Er könne ihn riechen und er sei in der Nähe. Nach kaum fünf Minuten hören wir keine 200 Meter von uns den plötzlichen Lärm einer Gruppe Klammeraffen. Es ist das uns schon bekannte Alarmgeschrei, welches so manches Mal auch uns selbst gegolten hatte. Doch wen betrifft es nun? Leandro pfeift zum Rückzug und mein Herz klopft so viel schneller als meine Beine laufen können. Nach etwa einer halben Stunde bremst er unseren Marsch durchs Gebüsch und wir diskutieren aufgeregt - war das ein Jaguar? Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, fast 12 Kilometer sind es noch bis zur Lodge.

Es ist drückend heiß und soweit ich sehen kann ist der Himmel strahlend blau. Plötzlich höre ich einen vermeintlichen Wasserfall. Ich habe gerade noch Zeit, darüber nachzudenken, dass dies im Flachlandregenwald eher unwahrscheinlich ist, als ich registriere, dass Paola und Leandro dabei sind, so schnell wie möglich ihre Regenmäntel anzuziehen.

Das Wasser fällt lotrecht in vielen dicken Tropfen. Meine Jacke hat zwischenzeitlich ihre neue Berufung als Schwamm entdeckt und die Kleidung klebt nach nur wenigen Minuten klatschnass am Körper. Die Wege sind nun knöcheltiefe Bäche. Der Regen übertönt alles, selbst den Donner, unsere Schreie und das Getöse herunter brechender, vom Wasser schwer gewordener Äste. Man kann nie wissen, wann der Regen abebben wird und so entschließen wir uns letztendlich zum Rückzug. Dieses Wetter lässt keine Feldarbeit zu, denn man kann weder himmelwärts schauen, noch Affenlaute hören. Erschwerend kommt hinzu, dass die Tiere selbst Schutz im dichten Laub des Waldes suchen und den Regen still abwarten.

Bildung als Naturschutzmaßnahme

Neben der Feldforschung war eine meiner weiteren Aufgaben an der Lodge, die Betreuung der Besucher aus aller Welt. Dazu gehörten unter anderem Führungen durch den tropischen Wald mit fachlichem Kommentar. So ergab sich die Möglichkeit, vor Ort Informationen über die Biologie der Primaten, sowie Argumente für die Notwendigkeit und Bedeutung von Naturschutzmaßnahmen zu vermitteln. Unterstützt durchabendliche Vorträge ließ sich die Faszination bei den Besuchern überraschend einfach wecken.

Diese Begeisterung bildet letztlich eine Grundlage für die Beschaffung finanzieller Mittel für die dortigen NGOs. Organisationen wie die Escola da Amazônica, ins Leben gerufen von Vitoria da Riva Carvalho, welche die ökologische Bildung einheimischer Jugendlicher verwirklicht und die Fundação Ecologico Cristalino könnten ohne diese Unterstützung nicht arbeiten.

Die Erfahrungen einer solchen Arbeit sind eine persönliche Bereicherung und die Ergebnisse zur Verhaltensökologie bedrohter Arten in Bezug auf deren Schutz unverzichtbar. Nur so können limitierte Ressourcen, unter Berücksichtigung der Anforderungen einer Spezies an ihre Umwelt, gezielt und sinnvoll eingesetzt werden. Es war eine Freude, an diesem Projekt teilzuhaben und zum Schutz dieser Tiere - nicht zuletzt über die Vorträge für die

Besucher - beizutragen.